

LOUIS MAUVAIS

Pastorale Neustrukturierungen in Frankreich

Das Beispiel der Erzdiözese Besançon

Nicht nur die deutschsprachigen Diözesen stehen vor der Frage, mit welchen diözesanen Strukturen den konkreten pastoralen Herausforderungen der Gegenwart begegnet werden kann. Daß auch andere Ortskirchen nach Antworten suchen, wird meist mit dem Hinweis auf neue Gemeindestrukturen in Lateinamerika und Afrika zumindest zur Kenntnis genommen. Weniger bekannt ist, daß auch in der unmittelbaren Nachbarschaft erstaunliche Prozesse initiiert wurden, die grundlegende Strukturveränderungen in der Pastoral möglich erscheinen lassen. Die in vielen französischen Diözesen begonnenen Projekte sind sicher nicht einfach auf Deutschland und Österreich zu übertragen, können aber vielleicht in der Differenz auf blinde Flecken unserer Fragestellungen oder Wahrnehmungen aufmerksam machen. Auf Bitten der ThPQ hat deshalb der Generalvikar des Bischofs von Besançon den Weg dokumentiert, den seine Diözese in den vergangenen Jahren zurückgelegt hat. (Redaktion)

Bei der Neustrukturierung der Pastoral in der Diözese Besançon, deren amtliche Bestätigung im Juli 1997 erfolgte, handelt es sich weder um den Sonderweg einer einzelnen Diözese noch um eine reine Verwaltungsmaßnahme. 25 Diözesen in Frankreich haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt einen derartigen Prozeß abgeschlossen, weitere 44 befinden sich noch mitten in der pastoralen Neustrukturierung. Daraus sprechen reale und dringende seelsorgliche Bedürfnisse der gesamten französischen Kirche, wenn auch jede Diözese gezwungen war, ihren eigenen Weg zu finden und spezifische Maßnahmen zu setzen.

1. Der Weg

In unserer Diözese ist es mehr als zehn Jahre her, daß wir synodale Schritte unternommen haben (selbst wenn es keine Synode im eigentlichen formel-

len Sinne gab). Eine der daraus resultierenden Konsequenzen war die pastorale Neustrukturierung der Pfarrgemeinden.

Ausgangspunkt war das Bemühen, zu überprüfen, ob die Diözesan-Kirche 25 Jahre nach dem Ende des II. Vatikanischen Konzils, das zu einem „aggiornamento“ der Kirche führen sollte, den Leitgedanken dieses großen Ereignisses noch treu sei. Vor diesem Gedenkjahr 1990 gab es vier Jahre lang diözesane Aktivitäten unter dem Namen „Horizont 90“: Ein breit gefächelter Fragebogen zu den Hauptproblemen der Kirche, ausführliche Information über die wichtigsten Ideen des Konzils, 21 Arbeitskreise zu vorrangigen Themen und schließlich ein Jahr der direkten spirituellen Vorbereitung aktivierten ca. 10.000 Personen. All dies mündete am 10. Juni 1990 in ein großes Treffen auf Diözesan-Ebene, an dem

20.000 Personen teilnahmen, um Dank zu sagen und um den notwendigen Elan zu finden, die Zukunft unserer Diözesan-Kirche zu gestalten.

Die führende Arbeitsgruppe dieser Aktion, ein Zusammenschluß aus den drei Büros des Priesterrates, des diözesanen Ordensrates und des Diözesan-Pastoralrates, konnte aus allen Überlegungen sieben wichtige Orientierungen herausfiltern, die das Leben der Kirche in den kommenden Jahren bestimmen sollten. Eine davon war die Neustrukturierung der Pfarrseelsorge.

Die Arbeit begann! Zuallererst mußte definiert werden, in welchem Geist dieses Vorhaben stattfinden sollte. Anschließend galt es, die konkreten Schritte festzulegen und im weiteren Verlauf nach und nach abzuschätzen, welche Konsequenzen dies alles für das Leben der christlichen Gemeinden, für das Priesteramt und für die Beteiligung der Laien am kirchlichen Leben haben würde. Schließlich mußte geklärt werden, welche Maßnahmen diese Veränderungen von der Diözesanleitung, dem Bischof und seinem Rat, erfordern würden. Von Beginn, also von 1990 an – es muß noch einmal daran erinnert werden, daß die Bemühung um die pastorale Neustrukturierung erst 1997 die offizielle Bestätigung fand – standen mehrere Sorgen im Bewußtsein derer, die nun die Orientierungen des Projekts „Horizont 90“ umsetzen sollten.

1.1. Kirche anders gestalten

Es handelt sich bei der pastoralen Neustrukturierung nicht nur darum, die Dekanate und Pfarreien neu aufzuteilen. Dies sollte lediglich ein Mittel dazu sein, daß die Kirche ihrer Sendung treu bleibt, in einer Welt, die sich seit der Errichtung des bestehen-

den Pfarrsystems weiterentwickelt hat. Dieses war vor allem im vergangenen Jahrhundert entstanden, um die kirchliche Sendung möglichst gut erfüllen zu können. Nun handelte es sich im Endeffekt darum, die Kirche anders zu gestalten. Den christlichen Gemeinden, die zu häufig um sich selbst kreisen, mußte es gelingen, auf lebendigere und dynamischere Art die ihnen aufgetragene Sendung zu erfüllen: Zeugnis abzulegen von dem Auferstandenen in einer säkularisierten Welt, wo der Glaube nicht unbedingt die vorrangige Sorge unserer Zeitgenossen ist.

1.2. Wiederbelebung der Gemeinden

Die Abnahme der Anzahl der Priester und Ordensleute, die bisher den apostolischen Auftrag im wesentlichen abgesichert hatten, ist gewiß ein auslösender Faktor dafür gewesen, daß man sich der Notwendigkeit einer pastoralen Neustrukturierung bewußt wurde. Das Hauptproblem lag jedoch woanders. Würde es morgen noch genügend lebendige christliche Gemeinden geben, die Zeugen jener Frohen Botschaft wären, deren Weitergabe jede Generation der nachfolgenden schuldet? Anders gesagt, wie könnte man beste Bedingungen für die wesentlichen Funktionen dieser Glaubensvermittlung schaffen, sei es der katechetische Dienst, sei es das Glaubensangebot an die Jugendlichen, die durch die Ungläubigkeit in ihrer Umgebung sehr verunsichert werden, sei es die Präsenz der Kirche bei den großen Problemen unserer Gesellschaft wie dem Anstieg der Armut und der Ausgrenzung, sei es die Fähigkeit der oft nur noch rudimentär existierenden Gemeinden, die Dynamik des Todes und der Auferstehung Christi zu feiern und viele andere Elemente, die dazu beitragen

können, daß die Kirche immer besser ihre missionarische Aufgabe zu erfüllen vermag? Von Anfang an waren die Verantwortlichen darauf bedacht, sich nicht von akuten Problemen ablenken zu lassen, sondern das Wesentliche zu sehen.

1.3. Die Denkweisen ändern

In diesem Sinne, aber auch zur Konkretisierung jener die allgemeine Orientierung leitenden Idee, hatten wir die Absicht, dieses diözesane „aggiornamento“ eher zu einer spirituellen Erfahrung als zu einer rein strukturellen und institutionellen Neuorganisation werden zu lassen. Der Bischof schrieb zum Abschluß des Prozesses: *„Diejenigen, die diese anspruchsvolle Arbeit ausgeführt haben, benötigten sehr viel Geduld und Ausdauer... Was eine einfache Verwaltungsarbeit hätte sein können, war in Wirklichkeit ein sehr schlichter und sehr konkreter Weg der Umkehr“*. „Achtung, Gefahr: Neustrukturierung“ lautete die Überschrift seines Leitartikels im diözesanen Bulletin, das die Einrichtung der neuen Pfarrgemeinden offiziell bestätigte. Und er fügte hinzu: *„Die Struktur der Pfarrgemeinden zu ändern, neue ‚Seelsorge-Einheiten‘ einzurichten, reicht nicht aus, ... damit das christliche Leben sich bessert. Es wäre sogar gefährlich, wenn die Gläubigen nicht bereit wären, ihre Überzeugungen zu prüfen und ihre Gewohnheiten zu ändern“*.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden den Gläubigen von Beginn des Neustrukturierungs-Prozesses an **spirituelle Tage** angeboten. Dies sollte ihnen helfen, die geistliche Dimension des Vorgangs und den Aufruf zur Änderung ihrer Gewohnheiten bewußt zu leben. Aus derselben Überlegung heraus wurden 1996 von der Diözese zwei Grundsätze festgelegt, an denen sich

die gesamte seelsorgliche Arbeit bis zum Heiligen Jahr 2000 orientieren soll:

- **die Verwurzelung in Gott**, mit einer Reihe von Vorschlägen für die Feier der Sakramente, das Gebet, Arbeitsblätter für Gruppenarbeit usw.
- **die Verwurzelung in der Solidarität**: das Ziel war nicht, neue Strukturen der Nähe zu den Armen zu schaffen, sondern die Geisteshaltung der christlichen Gemeinden so zu ändern, daß diese Dimension zum Bestandteil des gesamten christlichen Lebens wird.

1.4. Sensibilisieren und konsultieren

Wichtig war uns eine umfassende Information zur Sensibilisierung der Diözese und besonders all jener, die an der Neustrukturierung mitwirken sollten. Zu diesem Zweck legte der Bischof Wert darauf, alle Priester bei diesen spirituellen Tagen zu treffen, um sie zu informieren, aber auch, um sie nach ihrer Meinung zu fragen und ihre Anregungen zu sammeln.

1.5. Die Mittel bereitstellen

Schließlich lag es auf der Hand, daß die nötigen Mittel bereitzustellen waren, um diese Vorgänge gut durchzuführen. Ein Priester, ehemaliger Bischofsvikar mit gutem Einblick in die Seelsorge, wurde für die Dauer von fünf Jahren dafür freigestellt. Ein weiterer Priester (mit einer Pfarrstelle beauftragt) kam hinzu, um ihm bei dieser Aufgabe zu helfen.

Dies sind einige der Elemente, die maßgeblich die Tätigkeit der Verantwortlichen geleitet haben, damit diese Neustrukturierung zuallererst eine **Evangelisierung** und erst in zweiter Linie eine Reform der pastoralen Strukturen sei.

2. Das Konzept

An dieser Stelle ist eine kurze Charakterisierung unserer Diözese nötig, hat doch die menschliche und christliche Physiognomie der Diözese die Art und Weise der Neustrukturierung bestimmt. Obwohl in geographischer Hinsicht ziemlich weiträumig (fast 10.000 km²), ist die Diözese relativ gering bevölkert (535.000 Einwohner, davon mehrheitlich Landbevölkerung) mit einer bedeutenden Stadt (Besançon) und einigen Städten mittlerer Größe. Sie war in 10 Pastoral-Zonen, 36 Dekanate und 771 Pfarren – mit Einwohnerzahlen zwischen 20.000 und 15 – aufgeteilt. Einige waren bereits seit vielen Jahren mit anderen Pfarren zusammengefaßt. Die Zahl der Priester war noch relativ hoch (ungefähr 350 noch in der Seelsorge Aktive), allerdings bei einem Durchschnittsalter von 69 Jahren. Sie bekamen immer mehr Verantwortung zugewiesen (für drei, vier, zehn Pfarreien), ohne daß ihre Art des Priesterseins sich deswegen geändert hätte.

Im Laufe der vorangegangenen Jahre war seelsorgliche Verantwortung an „Animations-Gruppen“ („*équipes animatrices*“) von Laien unter Leitung eines Priesters als Moderator (gemäß c. 517 §2 CIC) übertragen worden. Die Erfahrungen damit haben gezeigt, daß auch andere Formen, christliche Gemeinde und das Weiheamt zu leben, möglich sind.

In dieser Situation begann die Arbeit, ohne daß schon a priori die Schlußfolgerungen deutlich waren, die man daraus ziehen könnte: „Kirche anders gestalten“ und der Sendung zur Verkündigung der Frohbotschaft besser zu entsprechen, dies waren die einzigen Vorgaben, die sich die Verantwortlichen auferlegt hatten. Der Weg wurde

in mehreren Schritten zurückgelegt; regelmäßig wurde eine Auswertung gemacht, um die bereits zurückgelegte Strecke zu reflektieren und die folgenden Etappen festzulegen.

2.1. Analyse und Reflexion

Die ersten beiden Jahre wurden der Beobachtung, der Reflexion, der Information und der Beratung gewidmet – der Beratung nicht nur mit Gläubigen, sondern mit vielen im sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Bereich engagierten Personen, die geeignet schienen, ihre Fähigkeiten und ihre Kenntnisse von menschlichen und kirchlichen Problemen beizusteuern.

In den Pfarrgemeinden wurde ein erster Fragebogen bearbeitet. Die Resultate wurden konfrontiert mit aus anderen Quellen entnommenen menschlichen, geographischen und ökonomischen Gegebenheiten. Auf dieser Basis konnte eine erste Vorstellung entwickelt werden, in welche Richtung die pastorale Neustrukturierung gehen sollte. Am Ende des ersten Jahres kristallisierten sich zwei entscheidende Prämissen heraus, ohne daß die konkreten Modalitäten schon klar waren:

– *Koordination*: Eine Umgruppierung der alten Pfarreien war nur gerechtfertigt, wenn sie es starken und lebendigen christlichen Gemeinden erlaubte, die wesentlichen Funktionen des kirchlichen Lebens zu sichern. In dieser Hinsicht stellten sich viele Fragen: Wie kann kirchliches Leben gelingen bei nur sehr spärlich besuchten sonntäglichen Versammlungen? Wie kann man jungen Menschen ermöglichen, ihren Glauben inmitten von überalterten Gemeinden zu leben? Wie kann man den Dienst der Solidarität mit den Allerärmsten in dem zu engen Rahmen der

alten Pfarrgemeinden sichern? etc. Es galt, ein Zusammenwirken aller lebendigen Kräfte der Kirche ins Auge zu fassen, um sie dynamischer und attraktiver zu machen.

– *Nähe:* Eine „Neugruppierung“ der Pfarren (wir haben diesen Begriff immer vermieden!) sollte nicht den unmittelbaren Nahbereich schwächen und lähmen. Die Funktionen des Lebensumfeldes sollten anerkannt werden, wie zum Beispiel der Krankenbesuch, die Aufmerksamkeit für der Kirche Fernstehende, damit sie zumindest wissen, an wen sie sich bei einer Taufe, einer Hochzeit oder einer Beerdigung wenden können. In der Nähe erfahrbare kirchliche Strukturen mußten also auf jeden Fall erhalten bleiben: die Idee eines „relais paroissial“ (einer pfarrlichen Verbindungsstelle) in einem Dorf oder einer Ansammlung benachbarter Dörfer ist aus dieser Festlegung entstanden.

Das zweite Jahr (1992–1993), und dieser Zeitraum war ohne Zweifel der entscheidendste, sollte den Gläubigen die Möglichkeit geben, sich zu äußern. In der ganzen Diözese wurden Treffen organisiert, die allen offenstanden, die sich für das Leben in der Kirche und ihre Zukunft interessierten. Die Schlüsselfragen lauteten:

- Wie kann die Kirche in diesem Kontext am besten ihren Sendungsauftrag erfüllen?
- Welche Formen der Neugruppierung sind in Anbetracht der gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklung notwendig, damit lebendige Gemeinden Verkünderinnen des Glaubens sein können?

Man kann sich vorstellen, daß es ein riesiges Durcheinander gegensätzli-

cher Vorstellungen gab. Die aktiven Segmente der Kirche verstanden sehr wohl die Notwendigkeit, das Gesicht der christlichen Gemeinden zu ändern. Andere, die eher nur auf die religiösen Dienste fixiert waren, welche die Kirche in ihren Augen zu sichern hatte, standen einer möglichen Veränderung sehr viel zurückhaltender gegenüber. Eines ist sicher: Es war notwendig, den Gläubigen das Wort zu erteilen und eine Bewußtseinsbildung voranzutreiben, sollte die territoriale Neustrukturierung als Chance für eine bessere Verkündigung des Evangeliums und nicht als bloße Verwaltungsreform verstanden werden.

2.2. Perspektiven

Erst am Ende dieser beiden Jahre der Überlegungen und internen Beratungen sind die Verantwortlichen zu den ersten konkreteren Ideen zur pastoralen Neustrukturierung der Diözese gekommen.

– Die Gründung von „Seelsorge-Einheiten“ („unités pastorales“), welche die neuen Pfarren werden sollten. 66 solcher Seelsorge-Einheiten sollten die 771 existierenden Pfarrgemeinden ersetzen. Zu beachten ist, daß es sich bei diesen Seelsorge-Einheiten sehr wohl um Pfarren im kirchenrechtlichen Sinne handelt, obwohl wir bis heute diese beiden Begriffe nicht gleichsetzen wollen. Dies soll den Gläubigen Zeit lassen, ihre bisherige Vorstellung von einer Pfarrei ändern zu können. Ebenso sollten 13 Dekanate die 36 bestehenden ersetzen.

– Die Ernennung von „koordinierenden Seelsorge-Teams“ („équipes de coordination pastorale“). Diese Teams, die sich aus durchschnittlich sieben Personen zusammensetzen, wurden

mit der Seelsorge für die neuen Pfarreien beauftragt. Mit der Leitung dieser Teams ist ein Priester beauftragt, der im kirchenrechtlichen Sinne den Titel und die Funktion des Pfarrers hat. Dazu kommen weitere Priester, die in der Seelsorge-Einheit präsent sind, aber nicht mehr als Pfarrer, und wenigstens vier weitere Mitglieder sind „engagierte Gläubige“. Diese Teams erhielten die Verantwortung für das kirchliche Leben in den neuen Seelsorge-Einheiten. Ein Ernennungsschreiben stellte klar, daß es sich nicht um Freiwillige mit gutem Willen handelt, sondern um ernannte und gesendete Mitarbeiter. Schon die Bezeichnung „koordinierendes Seelsorge-Team“ verdeutlicht einen der Leitgedanken ihrer Sendung: Gemeinschaft herstellen und die Einheit der kirchlichen Sendung sichern, gemeinsam mit den ehemaligen an eine gewisse Autonomie gewöhnten Pfarreien.

– Ein gemeinsamer Pfarrgemeinde-Rat („conseil pastoral“) der Seelsorge-Einheit sollte nach und nach die alten bisher existierenden Pfarrgemeinde-Räte ersetzen. Geachtet werden sollte dabei auf die Bewahrung der Funktionen der Nähe, von denen die Rede war: dies verlangte sehr viel Fingerspitzengefühl, Geduld und pastorales Geschick.

– Um der Dynamik des kirchlichen Lebens Impulse zu verleihen, hat sich ein Dekanatsrat als notwendig erwiesen. Diese Räte sind noch nicht überall eingerichtet, doch wo es sie schon gibt, sind sie wichtige Elemente der Neubelebung der Diözese.

– Die Einsetzung eines Verwaltungsrates (conseil économique) in jeder Seelsorge-Einheit. Dies war für die Verantwortlichen nicht nur ein Randaspekt der Neustrukturierung, die

doch von der Mehrheit der Gläubigen befürwortet wurde. In der Tat kommt man, wenn man über die Zusammenlegung der Vermögenswerte der Pfarreien spricht (wobei viele ihrem Besitz sehr verbunden sind) rasch dem Sinn einer Glaubensgemeinschaft näher, einer größeren Vision der kirchlichen Sendung und einer stärker pastoralen (und nicht nur wirtschaftlichen) Betrachtung der Bedeutung der kirchlichen Besitztümer. Die Ernennung einer Frau zur Diözesan-Ökonomin hat in dieser Hinsicht eine sehr positive Entwicklung ausgelöst.

Dies sind die großen Architekturlinien, die sich nach und nach durch die Erfahrung und Reflexionen herauskristallisiert haben. Nun mußten sie mit der pastoralen Realität der Diözese konfrontiert werden. Überraschungen und Schwierigkeiten sind dabei nicht ausgeblieben.

3. Die Umsetzung

Die Umsetzung dieser Neustrukturierung ging in jenem Tempo vor sich, mit dem die neuen Seelsorge-Einheiten gebildet werden konnten (einigen Korrekturen erfolgten hier und da nach Beratung mit den Gläubigen), mit dem die koordinierenden Seelsorge-Teams ernannt wurden und ihren Dienst aufnahmen. Erst 1997, nachdem er die Meinung des Priesterrates eingeholt hatte, bestätigte der Bischof offiziell die neue Struktur der Diözese. Seit 1994 ermöglichte ein monatliches Treffen der 13 neuen Dekane mit dem Bischofsrat, über die durch die Neustrukturierung entstehenden Fragen zu beraten und zu versuchen, mit den aktiv an der konkreten Durchführung Beteiligten die Probleme zu lösen.

Zahlreiche offen gebliebene Fragen verlangen weiterhin Aufmerksamkeit

und Einsatz der Verantwortlichen. Ich kann hier nur auf einige der wichtigsten und dringendsten hinweisen:

– *Kurs halten in Richtung der missionarischen Dimension der Neustrukturierung.* Es ist offensichtlich, daß der strukturelle Aspekt in den Köpfen vieler die grundlegende Vision in den Hintergrund gedrängt hat. Dies betrifft sowohl die Priester als auch die koordinierenden Seelsorge-Teams. Sie werden ständig mit dringlichen Fragen konfrontiert, etwa der Sicherung der Katechese der Kinder, der Organisation der sonntäglichen Versammlungen, der Feier der Sakramente (Taufen, Firmungen, Hochzeiten...). Dies geht mitunter auf Kosten der Konzentration auf grundsätzliche Überlegungen über die menschlichen Umstände, die notwendigerweise die Sendung beeinflussen. Angesichts der Dringlichkeit dieser Aufgaben ist dies unvermeidlich, es erfordert jedoch ständige Wachsamkeit, will man das vermeiden, was man die „Gefahr der Strukturen“ nennen könnte. Daher ist es besonders wichtig, an jenen beiden Kraftlinien – manchmal auch entgegen dem Strom der Alltagssorgen – festzuhalten, welche die Diözesan-Kirche ins Jahr 2000 führen sollen: die Verwurzelung im dreieinigen Gott und die Verwurzelung im Leben der Menschen.

– *Unter den Gläubigen waren die Reaktionen unterschiedlich.* Jene, die engagierter am kirchlichen Leben teilnehmen und sich eher dessen bewußt sind, was in den kommenden Jahren auf dem Spiel steht, sind zufrieden mit der Art und Weise, wie die Neustrukturierung vollzogen wird und profitieren von den Vorzügen. Die eher „konsumierenden“ Gläubigen leiden dagegen manchmal darunter, daß nicht mehr alle gewohnten „Dienstleistungen“ zu ihrer Verfü-

gung stehen. Dies ruft Reibereien hervor, Unverständnis und Störungen, die ad hoc behoben werden müssen. Ein Beispiel, um diesen Typus von Schwierigkeiten zu illustrieren: Wie kann man Gläubigen noch die Sonntagspflicht verständlich machen, wenn die Meßfeier 10 oder 15 Kilometer von ihrem Wohnort entfernt stattfindet? Sie würden ja zur Messe gehen, wenn diese in ihrem Dorf gefeiert würde, aber sie sehen nicht wirklich die Notwendigkeit ein, „Kirche zu leben“ um den Preis einer derart weiten Anreise.

– *Die Frage der Ausgestaltung des Weiheamtes erweist sich als ein quälender und manchmal schmerzlicher Punkt.* Bei 66 Seelsorge-Einheiten kann es nicht mehr als 66 Pfarrer im kirchenrechtlichen Sinne geben. Welche Ämter bekleiden die anderen Priester? Zum Zeitpunkt der offiziellen Bestätigung der pastoralen Neustrukturierung (1997) wurde in einem persönlichen Gespräch mit jedem Priester dessen künftiger Status festgelegt: „leitender“ Priester (Pfarrer) innerhalb eines koordinierenden Seelsorge-Teams; „mitarbeitender“ Priester (den Begriff Vikar wollten wir vermeiden, um nicht die oft eher negativen Bilder der Vergangenheit heraufzubeschwören), also im allgemeinen Mitglied eines koordinierenden Seelsorge-Teams; Priester „im Dienst der Seelsorge-Einheit“ mit der Übernahme einer speziellen Aufgabe; Priester „im Ruhestand“, der jedoch der Seelsorge-Einheit auf Anfrage für bestimmte Aufgaben zur Verfügung stehen soll.

All dies erscheint in der Theorie sehr einfach. In der Praxis ist es aber umso schwieriger, da viele erst lernen mußten, daß sie – auch ohne Pfarrer in dem ihnen vertrauten Sinne zu sein – vollwertige Priester sind. Die „leitenden“ Priester müssen erst lernen, mit gan-

zem Herzen Seelsorger in einer völlig neuen Ausgestaltung ihres Dienstes zu sein, den ihnen aufgetragenen Dienst anders zu leben, als sie das bisher getan haben. Es gilt in priesterlicher Brüderlichkeit zu leben, unabhängig vom Status jedes einzelnen.

– *Die koordinierenden Seelsorge-Teams brauchen in theologischer, seelsorglicher und spiritueller Hinsicht eine sehr aufmerksame Begleitung.* Zwei Elemente sind dabei vor allem zu berücksichtigen:

Zum einen stellt sich die Frage, wie in spiritueller Hinsicht der Übergang von freiwilliger zu kirchlich berufener Mitarbeit zu gestalten ist? Es geschieht hier ohne Zweifel ein Wechsel der Perspektive. Dies zeigt sich in dem Unterschied zwischen der Sendung des koordinierenden Seelsorge-Teams, das durch den Bischof ernannt wird, und dem Pfarrgemeinderat, dessen Mitglieder von der Gemeinde gewählt werden.

Zum anderen ist zu klären, wie man diese Menschen von der Verantwortung für ein Teilgebiet (Katechese, Liturgie, Sorge für die Armen ...) zu einer globalen Verantwortung für das gesamte kirchliche Leben in einer Seelsorge-Einheit führt? Die Berufung zu einer Verantwortung, die einer unmittelbaren seelsorglichen Verantwortung sehr nahe kommt, löst verständlicherweise eine Veränderung aus. Die Kommission für Weiterbildung schlägt schon seit drei Jahren vor, diesen Punkt zu reflektieren. In den kommenden Jahren wird eine Intensivierung dieser psychologisch und spirituell notwendigen Bemühungen stattfinden.

– *Die Bewegungen (zum Beispiel die Katholische Aktion) und die diözesanen Dienste sind nicht ausreichend an der Konzeption und der Realisierung dieser pastoralen Neustrukturierung beteiligt worden.* Eine Neubewertung ihres Stellenwertes und ihrer notwendigen Funktion in der Pastoral sind im Gange. Dies soll ein besseres Gleichgewicht zwischen der territorialen Dimension und jener pastoralen Dimension erlauben, welche die Dynamik einer Kirche lebendig machen soll, die über die einzelnen Pfarren hinausreicht.

– *Die Stadt Besançon ist bislang in diese pastorale Neustrukturierung nicht eingebunden.* Die speziellen Probleme eines städtischen Umfelds haben uns dazu bewogen, das allgemeine Schema der Neustrukturierung, das vor allem für ein ländliches und weitläufiges Gebiet vorgesehen war, hier nicht anzuwenden. Für die Stadt Besançon muß also noch eine geeignete pastorale Struktur erarbeitet werden. Wir haben uns drei Jahre Zeit gegeben, um angemessene Entscheidungen für diese besondere Situation zu fällen.

Soweit der derzeitige Stand der Dinge. Auf viele Fragen haben wir schon Antworten gefunden. Noch zahlreichere dagegen verlangen, daß man die Perspektive von a priori festgelegten Pastoralplänen verläßt. Die wichtigste Grundhaltung – für die Gesamtheit der Gläubigen der Diözese ebenso wie für die Verantwortlichen – ist das Offensein für den Heiligen Geist, der uns überraschen kann und der, wie wir alle überzeugt sind, die Kirche auf unergründlichen Wegen führt.